

Für das Leben unverzichtbar, von den Nazis verdrängt

Der Viehhandel wurde auch in Koblenz über Jahrhunderte von Juden dominiert – Erst die Nürnberger Gesetze beendeten diese Tradition

Im dritten Buch Mose finden sich in der Thora genaue Angaben, welche Speisen den Gläubigen erlaubt sind und welche nicht. Da heißt es beispielsweise: „Dies sind die Tiere, die ihr essen dürft unter allen Tieren auf dem Lande. Alles, was gespaltene Klauen hat, ganz durchgespalten, und wiederkaut unter den Tieren, das dürft ihr essen.“ Die Kaschrut, die jüdischen Speisegesetze, sind noch detaillierter, nicht nur hinsichtlich der Art der erlaubten Tiere, sondern auch ihrer Haltung, Schlachtung und Zubereitung.

Dass gerade die Zucht und der Handel mit Tieren und damit die Produktion reinen Fleisches jahrhundertlang ein wesentliches Tätigkeitsfeld jüdischer Geschäftsleute war, ist da kaum erstaunlich. „Die Sorge um koscheres Fleisch und reine Milchprodukte verband sich mit weiteren Betrieben. Die Juden zählten zu den bedeutendsten Rindviehzüchtern, und im Laufe der Zeit gelangte der größte Teil des Viehhandels in Deutschland in ihre Hände“, so Hildburg-Helene Thill in ihrem Buch über „Lebensgeschichten jüdischer Koblenzer“.

Unverzichtbare Fleischlieferanten

Gerade karge, für den Anbau von Getreide oder anderen Feldfrüchten kaum geeignete Landstriche in der Eifel und im Hunsrück wurden von jüdischen Viehzüchtern in Weideland verwandelt. „Landjuden“ wurden zu unverzichtbaren Fleischlieferanten für die benachbarten Städte. Dies gilt auch für Koblenz. 1917 waren, so der aus Dierdorf stammende, ab 1915 in Koblenz lebende Vorsitzende des Bundes der Viehhändler Deutschlands, Hermann Daniel, von 40 000 Viehhändlern rund 25 000 Juden, die an den meist in den Städten abgehaltenen Viehmärkten zugelassen waren.

Viehmärkte, wie sie auch in Koblenz stattfanden. Für einen jüdischen Viehhändler und -treiber aus Miesenheim, Moises Lederer, Vater von sieben Kindern, wurde der Weg dorthin allerdings zum Verhängnis. Lederer wollte 18 Rinder auf dem niederländischen Dampfschiff „De Nederlander“ über die Mosel nach Koblenz transportieren, doch das Schiff kollidierte bei hohem Wasserstand mit der Fähre nach Neuendorf, wie der „Coblenzer Anzeiger“ im November 1840 meldete.

Das Dampfschiff zerbrach dabei in zwei Teile, sieben der acht Passagiere wurden gerettet. Allein Le-



Auch in der Region um Koblenz zählten Juden lange zu den bedeutendsten Viehzüchtern, wodurch im Laufe der Zeit ein Großteil des Handels mit den Tieren in ihre Hände überging. Dabei ließen sich die „Landjuden“ vor allem in Eifel, Hunsrück und Westerwald nieder, wo sie karge und für den Anbau von Feldfrüchten wenig geeignete Landstriche in Weideland verwandelten.

Symbolfoto: Imago

derer kam ums Leben, 16 seiner Rinder konnten sich schwimmend retten und dienten dabei noch den Passagieren als „Schwimmring“. „Die meisten haben sich dadurch gerettet, daß sie sich an den Hörnern der Ochsen und Kühe festhielten; ein Jude ist sogar bis beinahe in die Mitte des Stromes mitgenommen worden, worauf der Ochse, an welchem sich der Jude festhielt, sich wieder umdrehte und nach dem diesseitigen Ufer schwamm. Einem der Tiere sind mit einem Schläge der Schaufelräder die Hörner abgeschlagen worden“, hieß es hierzu im „Coblenzer Anzeiger“.

Jüdische Viehhändler, Metzger und Lederhändler lebten nicht nur in Koblenz und Ehrenbreitstein – der Vater von Mathias Mayer-Alberti, des Gründers der Papierwarenfabrik, Simon Mayer, etwa war Lederwarenhändler in Ehrenbreitstein. Auch in Vallendar, das sich aufgrund seiner Nähe zum Westerwald im 19. Jahrhundert zu einem regelrechten Zentrum des Viehhandels, des Schlachtergewerbes und des Lederhandels entwickelte, ließen sie sich nieder. In dieser Zeit nahm auch der Zuzug

jüdischer Familien zu – von den elf, die 1807 in Vallendar lebten, betrieben sieben Viehhandel. Ende des 19. Jahrhunderts, als die jüdische Gemeinde Vallendar mit rund 200 Mitgliedern ihren Höchststand erreicht hatte, waren auch von 14 Metzgereien sieben in jüdischem Besitz. Das Schächten, das rituelle Schlachten, war dabei, wie Stellenanzeigen der jüdischen Gemeinde aus dieser Zeit zeigen, Sache des Lehrers, der auch als Vorleser der Gemeinde zu fungieren hatte.

1933 gab es in Koblenz noch sechs Pferde- und vier Viehhändler. Einer von ihnen war Joseph Schubach. Der 1881 in Mülheim an der Ruhr Geborene starb beim Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 an einem Herzinfarkt. Sein gerade 16-jähriger Sohn Julius, der spätere Rabbi, wurde gezwungen, den Vater zu beerdigen. Julius gelang als einzigem Familienmitglied die Flucht ins Exil,

in die USA. Seine Mutter und seine Schwester wurden in Auschwitz ermordet.

Tragisch endete auch die Familie des 1883 in Selters geborenen Pferdehändlers Moses Sonnenberg. Nach der Heirat mit seiner Frau Irma, einer geborenen Blum, zog die Familie nach Koblenz in ein kleines Haus in der Mainzer Straße. Dort eröffnete Sonnenberg seinen zunächst florierenden Pferdehandel. „Die Sonnenbergs leben in guten wirtschaftlichen Verhältnissen, haben ein Kindermädchen, fahren ein nagelneues Auto und wählen die Deutsche Staatspartei, eine linksliberale bürgerliche Partei. Die Söhne gehen in Koblenz zur Schule und haben zahlreiche Freunde, vor allem jüdische“, so die Informationen zum Stolperstein, der an Moses Sonnenberg und seinen Sohn Paul in Koblenz erinnert.

Der Pferdehandel, ohnehin seit dem Beginn der Motorisierung in

der Krise, wurde nach dem Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäftsleute im April 1933 noch weiter zurückgedrängt. 1934 starb unerwartet Moses Sonnenbergs Frau Irma, 1937 beging deren Großvater Suizid. Moses Sonnenberg selbst, dem die Nazis ein Strafverfahren angehängt hatten, floh 1938 in die Niederlande.

Bei der Pogromnacht im November wurde auch die Wohnung von Wilhelm Kahn, der den zwölfjährigen Paul Sonnenberg aufgenommen hatte, zerstört. Pauls Bruder Gerhard Siegfried emigrierte nach Palästina. Moses Sonnenberg, seine Lebensgefährtin und Sohn Paul trafen sich noch einmal im niederländischen KZ Westerbork, von wo aus sie nach Theresienstadt und schließlich nach Auschwitz verschleppt wurden und ums Leben kamen.

Die Schubachs und die Sonnenbergs sind jedoch keine Einzelfälle. Gleich nach der Machtergreifung begann die allgemeine Hetze gegen die Juden. Beim Boykott der jüdischen Geschäfte im April 1933 sollen SA-Leute Plakate mit Parolen wie „Wer den Juden kennt, kennt den Teufel! Der Jude lebt

von der Lüge und stirbt mit der Wahrheit! Wer vom Juden frißt, stirbt daran!“ mitgeführt haben. Die Beschimpfungen wurden zunehmend rüder, nicht nur im „Nationalblatt“, dem Propagandaorgan der NSDAP: „Bauer, laß den Juden von deinem Hof!“ Die Skala reichte von Beschimpfungen wie „Viehischer Viehjuden“ bis zu massiven Betrugsvorwürfen.

Trotzdem zeigten die Hetzattacken zunächst nicht die erwünschte Wirkung, wie die Gestapo-Stelle des Regierungsbezirks Koblenz vom Oktober 1934 beklagt. „Die Landbevölkerung dagegen zeigt für die Judenfrage weniger Verständnis und stehen [sic] mit den jüdischen Händlern nach wie vor in regem Geschäftsverkehr. Dies gilt teilweise selbst für Parteianghörige. Vor allem wird der Viehhandel noch immer ausschlaggebend von dem Juden beherrscht. Eine fühlbare Konkurrenz von arischen Viehhändlern ist kaum festzustellen. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Getreidehandel.“

Widerstand im Stillen

Die Situation änderte sich erst nach der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze am 15. September 1935, nachdem im Februar/März dieses Jahres in einem Gestapo-Bericht noch zu lesen war, dass „die Juden im Stillen planmäßig und mit sichtlichem Erfolg bemüht sind, die ihnen verloren gegangenen Wirtschaftsgebiete wieder zurück zu erobern, indem sie die Preise ihrer arischen Konkurrenten unter- beziehungsweise überboten. Dies gilt insbesondere für die jüdischen Metzger und Viehhändler. Aus bäuerlichen Kreisen hört man immer wieder, dass die von den jüdischen Händlern angelegten Preise von den arischen Viehhändlern nicht zu erlangen seien.“

Im November 1935 meldete die Gestapo-Stelle Koblenz dann: „Die Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben macht weiter Fortschritte. Insbesondere ist der jüdische Einfluß auf den Viehhandel fast vollständig in Wegfall gekommen. Landwirtschaftliche und bebauete Grundstücke sind in letzter Zeit mehrfach zum Verkauf angeboten worden. Die Juden glauben nunmehr nach Bekanntgabe der Judengesetze nicht mehr an die Möglichkeit eines weiteren Verbleibens in Deutschland und rechnen damit, daß in etwa zehn Jahren der letzte Jude Deutschland verlassen hat.“

Lieselotte Sauer-Kaulbach

1700 Jahre



Unsere Serie zum Festjahr

Regelmäßig stellen wir hier Aspekte des jüdischen Lebens vor.

Ludwig Museum: Digitale Frischekur dank Jule Jung

18-Jährige optimiert in ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr den Auftritt des Hauses in den sozialen Netzwerken

■ Koblenz. Die pädagogische Arbeit mit Schulklassen, die Vorbereitung von Workshops oder auch Führungen durch aktuelle Ausstellungen: drei Aufgabenreiche, die eigentlich fester Bestandteil eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) im Koblenzer Ludwig Museum sind. Doch „eigentlich“ ist in Corona-Zeiten – nicht nur in der Kulturbranche – zu einem Synonym für die negativen Begleiterscheinungen der Krise verkommen. Das musste auch Jule Jung feststellen. Die 18-jährige Westerwälderin hat im August vergangenen Jahres ihr FSJ im Deutscherherrenhaus angetreten, drei Monate später folgte auch für Museen der zweite Lockdown. Keine Ausstellungen mehr, keine Workshops oder Führungen, wodurch sich Jungs FSJ zuletzt vor allem in der digitalen Welt abspielte.

Wenn Museumspädagogin Mariko Sommer auf die zurückliegenden Monate blickt, spricht er von einer schwierigen Zeit, gerade auch für junge Menschen. Er erinnert sich dann gern an die „schönen Projekte“, die die FSJler im Ludwig Museum – vor Corona – bereits um-

gesetzt haben, den „Paint Yourself“-Workshop etwa, bei dem die Gesichter der Teilnehmer zu bunten Kunstwerken wurden. Doch solche Angebote, sagt Sommer, seien im Lockdown schlichtweg nicht mehr möglich gewesen. „Mit Jule Jung haben wir daher einen anderen Weg gesucht und gefunden. Sie postet nicht nur fleißig auf den Social-Media-Kanälen des Museums, sondern untersucht auch Funktionen, Design und ihre Wirkweisen, um letztlich Verbesserungen vorzunehmen.“

Damit ist Jungs FSJ-Projekt auch schon in großen Zügen urrissen. „Ich habe in den zurückliegenden Monaten sehr viele Videos gedreht und veröffentlicht, wobei ich mich vor allem auf unsere Instagram-Seite spezialisiert habe“, sagt die 18-Jährige. Dabei sei ihr einerseits wichtig gewesen, Inhalte zu posten, „die möglichst viele Menschen erreichen“, andererseits aber auch die Optimierung des Museumsauftritts in den sozialen Netzwerken voranzutreiben: „Das Gesamtbild muss stimmen und vor allem einheitlich sein, etwa bei der Farbe der



FSJlerin Jule Jung Foto: Ludwig Museum

Bilder. Es soll die Follower schließlich ansprechen und ihnen gefallen“, erklärt Jung, die diesem Anspruch folgend unter anderem auch die interaktive Story etablierte, eine Funktion, bei der Nutzer beispielsweise an einem Quiz teilnehmen oder Ausstellungen bewerten können. „Ich finde es wichtig, dass die Leute uns über die sozialen Netz-

werke auch während unserer Schließung sehen konnten, dass wir mit ihnen in Kontakt geblieben sind“, betont die 18-Jährige die digitalen Vorzüge – gerade auch, aber keineswegs nur in Corona-Zeiten.

Es gehe grundsätzlich darum, die geleistete Arbeit im Museum ebenso wie deren Ergebnisse nach außen hin sichtbar zu machen. Und um den „guten ersten Eindruck“, der die Menschen im Idealfall über die digitale Welt direkt in die Ausstellungsräume ziehe. „Die sozialen Netzwerke“, sagt die FSJlerin, „werden im kulturellen Bereich oft noch unterschätzt. Dabei ist es aus meiner Sicht entscheidend, dort präsent zu sein, da viele ihre Informationen heute ausschließlich über das Internet beziehen.“

Dass der überarbeitete – und in der Folge auch klarer strukturierte – Digitalauftritt des Ludwig Museums Wirkung zeigt, verriet derweil bereits die steigenden Follower-Zahlen. „Unsere Beiträge wurden zuletzt auch öfter geteilt, und wir erhalten mehr Gefällt-mir-Angaben“, sagt Jung, die auf den Seiten des Museums nun auch eine größere Attraktivität für jüngere Menschen erkennt. Dabei beschränke sich die Arbeit jedoch längst nicht nur auf die reine Veröffentlichung

von Beiträgen, sei viel zeitintensiver. „Wir wollen interessante Inhalte posten und nicht einfach nur jeden Tag irgendetwas“, betont Jung. Videos und Bilder müssten beispielsweise zunächst erstellt und bearbeitet werden, in der Vorbereitung auf solche Beiträge gebe es zudem konkrete Überlegungen, was den Nutzern überhaupt geboten werden solle.

Die neueste Antwort auf diese Frage: eine Onlineschnitzeljagd für Schulklassen, bei der in den Bildern im Museum QR-Codes versteckt werden. „Die müssen dann mit dem Smartphone gescannt werden, um in dem Spiel voranzukommen“, erklärt Jung. Das neue Angebot solle nun zeitnah in der Praxis erprobt werden. „Wir wollen testen, wie es ankommt, und ob es technisch funktioniert“, erklärt die 18-Jährige, die im Übrigen trotz aller Potenziale der sozialen Netzwerke nicht dauerhaft mit diesen arbeiten möchte: „Sie bilden letztlich nur das ab, was man zeigt, und nicht das, was man ist“, sagt Jung. „Wenn man sich zu intensiv mit ihnen beschäftigt, zieht einen das irgendwann weg von der Realität.“ Und die ist – beispielsweise im Museum – doch immer noch schöner als ihr digitales Abbild. Stefan Schalles

Kunstverein startet ins Ausstellungsjahr

Mitglieder präsentieren Werke ab dem 11. April

■ Koblenz. Der Kunstverein Mittelrhein (KM) 570 lädt unter dem Titel „Spring Opening 2021“ zum ersten (Mitglieder-)Ausstellung dieses Jahres ein. Eine Vernissage im herkömmlichen Sinne findet aufgrund der Corona-Beschränkungen nicht statt. Die Schau kann jedoch am Sonntag, 11. April, ab 15 Uhr im Kunstraum des Vereins, Hofstraße 268, in Ehrenbreitstein einzeln begangen und zudem auch durch das Schaufenster betrachtet werden.

Die Ausstellung läuft in der Folge bis zum 28. April und ist jeweils mittwochs und samstags von 15 bis 18 Uhr zu sehen. Gezeigt werden etwa Werke von Markus Ackermann, Sylvia Klein und Ute Krautkremer. Wie der KM 570 mitteilt, wurde eigens ein Luftfilter gegen Aerosole installiert. Die Finissage ist derweil für den 25. April um 15 Uhr geplant – sofern die Corona-Lage eine solche Veranstaltung dann zulässt.